

ELSE LASKER-SCHÜLER

Tiefer beugen sich die Sterne



Lyrik und Musik

Lyrik gehört zu den drei Hauptgattungen der Dichtung.

Die anderen beiden sind Epik und Dramatik. Lyrik ist eine musikalische Form. Abgeleitet ist der Begriff aus dem Griechischen „lyra“ (deutsch: Leier) und bezeichnete ursprünglich einen von der Leier begleiteten Gesang. Gewiss besteht ein Unterschied zwischen Sprache und Musik. Sprache benennt Zusammenhänge, Musik aber lässt sich nicht festlegen auf eine einzige Bedeutung. Und dennoch haben beide Gemeinsamkeiten: Rhythmus, Tonhöhe, Melodie, Lautstärke, Tempo, Klangfarbe, alles musikalische Eigenschaften, die auch der Sprache zu eigen sind. Sie arbeitet mit Reimen, aus denen Verse gebildet werden, das Maß wiederum bildet das Metrum, das sich nach Zeitdauer und Betonung richtet, womit wir wieder beim Rhythmus sind, der musikalischen Eigenschaft. Darüber hinaus aber schafft Sprache Bilder. Sie assoziiert, schöpft aus einer schier unerschöpflichen Quelle an Bedeutungen, Assoziationen, Seelenzuständen des Individuums, seinen Gedanken, sogar körperlichen Zuständen und schafft das Neue und noch nie Gesagte. Manchmal geht sie bis an die Grenze des nicht mehr Sagbaren. So bei Else Lasker-Schüler. Sie verleiht ihrer Trauer Gestalt, als male sie ein Bild aus Worten.

Das Oxymoron „schwarzer Schnee“, angelehnt an die Klagelieder des Jeremias, fügt das Unfassbare in einen einzigen Begriff. Auch die Vokale haben eine dunkle Färbung:

„Von meinen Lidern
Tropft schwarzer Schnee;
Wenn ich tot bin,
Spiele du mit meiner Seele.“

Lyrik ist wie keine andere der drei literarischen Hauptgattungen zum Synonym geworden für „moderne Kunst“. Das macht sie abschreckend. Leider. Denn ihm haften Radikalität und Unbequemlichkeit an. Wir verbinden mit der „Moderne“ – ob nun in der Musik oder in der Lyrik – immer auch das schwer Zugängliche, Sperrige, Unverständliche. Doch Lyrik ist gerade wegen ihrer Modernität diejenige der großen Kunstgattungen, die sich als die bei weitem entwicklungs- und wandlungsfähigste erwiesen hat.

Lyrik ist Sprachschöpfung. Der Schriftsteller und „Fackel“-Herausgeber Karl Kraus war ein radikaler Verfechter des richtigen Gebrauchs der deutschen Sprache, der für ihn eine „geistige Disziplin“ darstellt, die niemand ungestraft verletzen dürfe, da sie wie keine andere den Respekt „vor jeglichem anderen Lebensgut“ lehre. An fast keinem seiner dichtenden Zeitgenossen ließ er je einen guten Faden – außer an Else Lasker-Schüler. Und er bringt es auf den Punkt: In ihrem „Tibetteppich“ seien „Sinn und Klang, Wort und Bild, Sprache und Seele verwoben“. Lyrik zeichnet sich durch eine „magische“ Dichte aus, zu deren Verständnis es keinen nur rationalen Zugang gibt. Nicht durch Logik kommt man ihr nahe, sondern durch Assoziationen mit der Bild-, Klang- und Gefühlssprache des Gedichts. Worte, ja Buchstaben, können – wie bei Rimbauds berühmtem Gedicht „Voyelles“ – einen ganzen Kosmos an verschiedenartigen Farben, Bildern, Klängen, ja sogar Gerüchen heraufbeschwören. Lyrik ist aus diesem Grund auch die Wiederentdeckung der Langsamkeit. Sie widersetzt sich der Technik des Schnellesens und damit des Konsumierens.

Sie ist ihrem Wesen nach kontemplativ und bedarf einer gewissen Ruhe und Aufmerksamkeit, um sie zu erleben. In der tiefsten Einsamkeit, die in der Lyrik zum Ausdruck kommt, ist Entgrenzung, Aufbruch, Neubeginn und ehrliche Selbsterfahrung. Das Gedicht ist zutiefst individuell. Aus ihm spricht das ureigenste Ich in seiner ganzen Blöße. Es ist mit sich selbst identisch und sucht trotz seiner Intimität immer auch sein Gegenüber, ganz so, als ließe der Dichter den Leser auf eine transzendente Weise teilhaben an seinem Universum, das der Leser wiederum in das seinige einbinden kann. Auch Else Lasker-Schüler war zutiefst individualistisch und ließ sich von keiner Organisation einfangen, war sie nun politisch, religiös oder weltanschaulich. Das mag Lyrik anstrengend machen, weil sie sich niemals nach dem Strom richtet, die Verbindung von Kunst und Kommerz ausschließt, aber es macht sie lebendig und vor allem authentisch.

Für den deutschen Literaturbetrieb nach 1900 fällt eines besonders auf: Die bedeutenden Würfe der Moderne stammen zum Großteil von deutsch-jüdischen Schriftstellern. Dies ist frappant, da in Deutschland und Österreich um 1900 gerade einmal ein Prozent Juden lebten. Aber dieser verschwindend geringe Anteil der jüdischen Bevölkerung stellte über die Hälfte der heute als literarische Elite angesehenen Schriftsteller: Else Lasker-Schüler ist eine der herausragenden Gestalten darunter. Gottfried Benn nennt in „Doppelleben“ außer ihr die „Talente ersten Ranges“ Carl Sternheim, Max Liebermann, Alfred Kerr, Hugo von Hofmannsthal, Franz Kafka, Alfred Döblin, Carl Einstein, Arnold Schönberg und die Verleger Samuel Fischer, Ernst



Cassirer, die Familie Ullstein sowie den Kunsthändler Alfred Flechtheim. Der Kreis um Else Lasker-Schüler in Berlin, Herwarth Walden, Karl Kraus, Jakob Wassermann, Alfred Döblin, Erich Mühsam u.a., bestand ebenfalls zu einem großen Teil aus Juden. Die außergewöhnliche Begabung der jüdischen Künstler macht Gottfried Benn an drei Eigenschaften fest: An ihren „internationalen Beziehungen“, der „sensitiven Unruhe“ und vor allem an ihrem „todsicheren Instinkt für Qualität“.

Was ist an der Moderne jüdisch?

Die Antwort darauf erhält man verblüffender Weise, wenn man dreitausendfünfhundert Jahre in die Vergangenheit zurückgeht: Das fünfte Buch Mose,



das „Deuteronomium“, ist Teil der hebräischen Bibel und der Tora. Es enthält die Gesetzestexte, die Gott Moses wiederholt diktiert hat. Eines der wesentlichsten Gebote ist dasjenige wider das Vergessen. Das Vergessen ist eine Sünde, die mit dem Tod eines ganzen Volkes bis zu seiner vollständigen Auslöschung bestraft wird: „Wenn du aber den Herrn, deinen Gott, vergisst [...], dann werdet ihr völlig ausgelittet werden“ (Deuter. 8, 19). Dies erklärt die starke Prägung der jüdischen Kultur als einer Erinnerungskultur. Das Erinnern ist Gebot! Zum einen nimmt es die Traditionen, Überlieferungen aus den heiligen Schriften als eine Quelle des Schöpferischen und verbindet das Vergangene mit dem Gegenwärtigen und Zukünftigen. Zum anderen schafft das Erinnern an das Vergangene Identität.

Die deutsche Reichsverfassung von 1871 machte alle Juden zu gleichberechtigten Bürgern. Ihre Assimilierung aber fand nicht sozialpolitisch statt, sondern über ein deutliches Bekenntnis zur deutschen Bildung. Vorangegangen war diesem Integrationsbestreben das Wirken des aufgeklärten Philosophen Moses Mendelssohn, einer herausragenden jüdischen Persönlichkeit in der deutschen Philologie. Er war von beiden Seiten, der jüdischen wie der christlichen, anerkannt.

Die Juden verdankten ihre Emanzipation der Idee der Aufklärung. Das haben sie niemals vergessen. Wo westeuropäische Kulturen mit dem Beginn der Französischen Revolution ihre eigene Tradition verleugneten, hielten die emanzipierten Juden an dem Ideal der Bildung als „dem Gedächtnis der Menschheit“ fest. Es ist ein kosmopolitisches Gedächtnis. Seine Heroen aber sind deutsch und jüdisch: Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Heine.

Emanzipation und Assimilierung führten für viele Juden zu einer Säkularisierung ihrer eigenen Traditionen. Auch Else Lasker-Schüler eigener Begriff ihres Judentums war stark säkularisiert, was ihr mit der unorthodoxen Erziehung durch die Eltern bereits in die Wiege gelegt wurde. Im Hause Schüler sprach man den Dialekt aus dem Wuppertal, das „Wupperthaler Platt“ (Briefe nach Norwegen), keinesfalls aber hebräisch und Else Lasker-Schüler hat es auch später nie mehr gelernt. Die Feiertage wurden zwar begangen, aber der Festcharakter war wichtiger als der religiöse Hintergrund. Das Judentum sah sie mit dem Christentum verbunden. Sie verstand sich als die Versöhnerin

der beiden Religionen. Jesus war für sie „ein Sohn Davids, die goldene Dolde an seinem Stamm“. Eine Auffassung, die sie auch in einem Brief an Papst Pius XII. vertrat. Dies war mit einer der Gründe, weshalb sie später im Exil sowohl mit zionistischen Strömungen als auch mit orthodoxen Juden in ständigen Konflikt geriet. Ihr Judentum war eben auch „kosmopolitisch“.

Tragischerweise fühlten sich viele Juden gerade durch ihre Emanzipation und Assimilierung mit der Heraufkunft des Nationalsozialismus doppelt ausgegrenzt. Eine „völlige Verschmelzung des jüdischen und des Deutschen“ (Gottfried Benn), wie Else Lasker-Schüler sich eine Seinsgemeinschaft von Deutschen und Juden anfangs gewünscht hätte, wurde durch den Antisemitismus brutal ausgeschlossen. Dies, obwohl sich Juden im und nach dem Ersten Weltkrieg dieser Nation stark zugehörig fühlten und als Soldaten Seite an Seite mit Deutschen in den Schützengräben ihr Schicksal geteilt hatten. Doch auch aus ihrer eigenen jüdischen Gemeinschaft fühlten sich die deutschen Juden am Ende ausgegrenzt – „ich bin keine Zionistin, keine Jüdin, keine Christin“ schrieb Else Lasker-Schüler 1942 an Martin Buber (s. S. Bauschinger, S. 369.). Ihre Glaubensgenossen, so Gottfried Benn, wollten sich nicht mit ihr identifizieren. Sie haben sie nicht verstanden. Juden, auch jüdische Frauen, waren zum Großteil überdurchschnittlich gebildet. Auch Else Lasker-Schüler bekam früh den Bildungskanon vermittelt. Wer sich nicht dem Konformismus unterordnete – und hier ist die Dichterin ein Beispiel par excellence – der sah gerade in seiner Rolle als Außen-seiter die Herausforderung zu geistiger Brillanz und

Originalität. Ihr kämpferisches „ich bin Jude, Gott sei Dank“ zeigen ihr Selbstbewusstsein und ihren hohen Anspruch an ihr eigenes Selbstverständnis als Jüdin, auf das sie sich später verstärkt besann.

Der immense Beitrag von Juden zu einer Hochkultur der Moderne ist nicht auf ihre ethnische Anlage zurückzuführen, sondern auf ihre kulturelle und soziale Prägung. Mit dem Einbruch des Barbarischen in das deutsche Handeln und Denken verschwanden Bildung, Wissen und Humanität. Mit der Vertreibung der Juden und ihrer Vernichtung wurde am Ende auch die deutsche Kultur aus einem der ersten Ränge vertrieben. Sie hat ihre Besonderheit eingeübt.

Nina Hoger und das Ensemble Noisten

Else Lasker-Schüler war sich der Lebendigkeit ihrer Dichtung bewusst. Sie verdiente ihren Unterhalt auch mit Lesungen, die sie klangpoetisch untermalte. Ab 1929 war sie in den großen Rundfunkanstalten zu hören: „Sie krächte zweimal wie ein Hahn, und streckte den Hals, hob die Flügel und das bunte Gefieder war im Zimmer.“ (aus: S. Bauschinger, S. 317). Für die Schauspielerinnen Nina Hoger, die diese CD liest, ist Else Lasker-Schülers Umgang mit Sprache grandios, da sie starke Bilder zu schaffen vermöge. Nina Hoger versteht es, dieser Lyrik, die sehnsuchtsvoll, poetisch und zugleich abgrundtief traurig und melancholisch ist, durch ihre Stimme und ihren Vortrag eine eindringliche und innige Wirkung zu geben. Immer wieder blitzen aber auch Else Lasker-Schülers Humor und ihre unbändige Lebensfreude auf, die aus ihrer Leidenschaftlichkeit, ihrer Sinnlichkeit und ihrer

lusthaften, erotischen Wildheit schöpfen. Auch alles Unangepasste, das vollkommen Unkonventionelle an ihr kommen zum Vorschein, ebenso wie das Schutzbedürftige, Mädchenhafte, auch Neurotische – alles, was sie erleidet und lebt – was sie ist. Nina Hoger fängt diese feinen und sehr gegensätzlichen Nuancen mit viel Gespür auf und bringt sie in ihrer Vielschichtigkeit zum Ausdruck. Die Texte wirken durch ihre Lesung intensiver, sehr nah, verbindlich, flehend auch. Sie offenbaren durch das Gesprochenwerden ihre wunderbare Musikalität.

Lyrik erfährt – wie Musik auch – im Vortrag das Magische einer Raum- und Zeitlosigkeit. Else Lasker-Schüler wusste um die Magie des gesprochenen Wortes. In der Tat steckt im Wort „Vers“ das lateinische Wort „versus“, was ursprünglich aus dem Ackerbau stammte und das Umwenden („vertere“) des Pflugs, der Furche – übertragen auf das Gedicht – das Umwenden der Zeile bedeutete. Wo die Prosa sich dem Zeitfluss beugt, hält Lyrik die Zeit an, zwingt ihr ihre eigene, regelmäßige Wiederkehr auf im Reim und in der Metrik. Raum und Zeit stehen still. Lyrik ist somit eine Form der Ewigkeit, Gebete der Menschheit an die unsterblichen Götter: Beschwörungsformeln des Unendlichen, Medium der Transzendenz. Die ältesten überlieferten Gedichte waren denn auch Gebete und magische Zauberformeln. Mit dem Beginn der Moderne war die Säkularisierung vollendet. Der Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert war bestimmt durch ein Denken, in dem der alte Gott nicht mehr war und die Götzen der Moderne noch nicht geboren waren. Dies brachte die Ideologen auf den Plan:

Die Wiederkunft des Religiösen wurde politisch instrumentalisiert. An Stelle der alten Religionen traten neue mit großartigen Heilsversprechen und fanatischen Visionen einer Apokalypse der bürgerlichen Welt: Nationalisten wie Kommunisten spielten auf dieser Klaviatur. Es war die Heraufkunft des Banalen und des Profanen. Else Lasker-Schüler ist darauf niemals hereingefallen. Die Wiederkunft ihrer Götter besang sie in der Liebe als der tiefsten Form menschlicher Nähe, in der Sehnsucht, in ihrer Leidenschaft. Ihre Freiheit suchte sie sich in der künstlerischen Form.

Für Reinald Noisten, der mit seinem „Ensemble Noisten“ die Gedichte und Prosa Else Lasker-Schülers in dieser Hörbuchausgabe musikalisch begleitet und an ausgesuchten Stellen auch untermalt, ist ihre Lyrik Musik. Sie singe drinnen im Herzen, wo sie die Bilder der Seele bewahre. Ihre Lyrik erfinde eine Welt, die wünschenswert wäre, aber die es noch nicht gäbe. Leidenschaftlich setzt sich Else Lasker-Schüler in ihrem Werk für ihre Vision einer geeinten Welt ein. Doch ihre innere Zerissenheit, ihr extremes, immer an der Grenze der Armut und höchster Entbehrung gelebtes Leben, ihre Einsamkeit und die brutale Ausgrenzung als Jüdin aus ihrer deutschen Heimat, offenbaren auch ihr Verlorensein. Die Musik fängt dieses Gefühl auf, steuert dagegen, und fängt die Bilder ihrer Sprache in Melodie und Rhythmus ein: Was für den Hörer bleibt, ist ein tiefes Berührtsein, ein Getragen werden im Ineinander von tiefstem, innerem Empfinden und äußerem Erleben, Fühlen und Wahrnehmen, das seine Entsprechung in den Tönen der Musik findet. In ihr löst sich die Zerrissenheit des lyrischen Ichs auf.

1869

11. Februar: Elisabeth Schüler wird als sechstes und jüngstes Kind von Aron und Jeanette Schüler (geb. Kissing) in Elberfeld, heute Ortsteil von Wuppertal, geboren. Ihre Eltern sind gutbürgerliche Juden. Der Vater, Aron Schüler, betreibt eine Manufakturwarenhandlung, ein kleines Bankhaus sowie ein Immobiliengeschäft. Ihr Urgroßvater, Zwi Hirsch Cohen, war Rabbiner. Ihre Mutter stammte aus Kissingen und war Tochter eines Weinhändlers, der Urgroßvater wiederum ein sephardischer Jude aus Madrid.

Ihr Leben lang bestand Else Lasker-Schüler auf ihrer doppelten Herkunft – der fiktiven und der wirklichen – wie sie Ende 1919 in Kurt Pinthus' Anthologie des Expressionismus „Menschheitsdämmerung“ schreibt: „Ich bin in Theben (Ägypten) geboren, wenn ich auch in Elberfeld zur Welt kam im Rheinland“. Sie selbst gab den 11. Februar 1876 als ihr Geburtsdatum an.

1882

2. Februar: Else Lasker-Schülers Lieblingsbruder Paul stirbt nach längerer Erkrankung an Tuberkulose.

1890

27. Juli: Else Lasker-Schülers Mutter stirbt mit nur 52 Jahren an Leberkrebs. „Wie meine Mutter starb, zerbrach der Mond.“

1894

15. Januar: Heirat mit dem jüdischen Arzt Dr. Berthold Lasker in Elberfeld. Berthold Lasker ist der Bruder des Schwachweltmeisters Emanuel Lasker. Im August Umzug nach Berlin. Beginn ihrer zeichnerischen Ausbildung bei dem Maler Simson Goldberg, einem Schüler Max Liebermanns. Else Lasker-Schüler hat ein eigenes Atelier im Tiergartenviertel.

1897

3. März: Else Lasker-Schülers Vater, Aron Schüler, stirbt mit 72 Jahren.

1898/1899

Allmählicher Eintritt in die literarischen Kreise Berlins. Bekanntschaft mit den Brüdern Heinrich und Julius Hart, Rudolf Steiner, Detlev von Liliencron sowie mit dem mythischen Dichter und Philosophen Peter Hille (1854 – 1904). Sie verkehrt in der Künstlerkolonie „Neue Gemeinschaft“ um die Brüder Hart und Peter Hille.

Hille ist ein Visionär und Bohemien, unangepasst und nomadenhaft. Er lehnt alles Bürgerliche radikal ab, darbt stets am Rande der finanziellen Katastrophe. Seine starke Persönlichkeit ist von magischer Anziehungskraft. Else Lasker-Schüler sieht in ihm einen Propheten und Meister. Mit ihm verbindet sie eine enge Freundschaft, die ihr Kunstverständnis nachhaltig

prägt. Er wird zu ihrem Förderer. Peter Hille ermutigt sie, die Grenzen zwischen Leben und Werk aufzuheben. Sie beginnt, ihr Leben und das ihrer Freunde in einer ihr eigenen Poetik und Bildsprache zu mythisieren.

Durch Peter Hille wird sie zu Tino von Bagdad:
„Petrus der Felsen [...] Und der mit dem Felsennamen nannte mich Tino. Und ich küsste den Glanz seiner gemisselten Hand und ging ihm zur Seite“.

In der programmatischen Zeitschrift „Die Gesellschaft“ (Hg.: Ludwig Jacobowski), einem führenden Medium der naturalistischen Kunstrichtung, erscheinen ab 1899 erste Gedichte Else Lasker-Schülers.

1899

24. August: Else Lasker-Schülers Sohn, Paul Lasker, wird geboren. Den Vater verschweigt sie: „Nie nach ihm fragen [...]“.

1902

Der Gedichtband „Styx“ mit 62 Gedichten erscheint im Axel Juncker-Verlag, Berlin.

„Die Gedichte meines ersten Buches: Styx, das im Verlag Axel Juncker erschien, dichtete ich zwischen 15 und 17 Jahren. Ich hatte damals meine Ursprache wiedergefunden, noch aus der Zeit Sauls, des Königlichen Wildjuden herstammend. Ich verstehe sie heute noch zu sprechen, die Sprache, die ich wahrscheinlich im Traume einatme. [...]“

1903

11. April: Scheidung von Berthold Lasker. In der Künstlerkolonie „Neue Gemeinschaft“ um Peter Hille findet sie Unterkunft.

30. November: Heirat mit dem um neun Jahre jüngeren Schriftsteller, Verleger und Komponisten Georg Levin, dem späteren Herausgeber der Zeitschrift „Der Sturm“. Sie gibt ihm den Namen Herwarth Walden.

1904

7. Mai: Peter Hille stirbt mit 49 Jahren nach einem Zusammenbruch.

1905

Der Gedichtband „Der siebente Tag“ erscheint im Verlag des Vereins für Kunst, Amelangsche Buchhandlung, Berlin

1906

Das Peter-Hille Buch, ein Prosawerk, erscheint bei Axel Juncker, Berlin und Stuttgart.

1907

Die Prosasammlung „Die Nächte Tino von Bagdads“ erscheinen bei Axel Juncker, Berlin, Stuttgart und Leipzig.
„Ich bin die Prinzessin von Bagdad und wandele in der Großmondzeit durch helle Rosengärten um heimliche Brunnen.“

1909

Das Schauspiel in 5 Aufzügen, „Die Wupper“, erscheint in Berlin bei Oesterheld & Co.

1910

Herwarth Walden gründet die Zeitschrift „Der Sturm“ in Berlin: „Der Sturm ist das Blatt der Unabhängigen. Kultur und Kunst der heutigen Zeit werden kritisch bewertet. In dieser Zeitschrift äußern sich nur Persönlichkeiten, die eigene Gedanken und eigene Anschauungen haben. Ausgeschlossen ist jede Art von Journalismus und Feuilletonismus [...]“.

Else Lasker-Schüler wird zum „Prinzen Jussuf von Theben“. Sie schneidet sich die Haare kurz und trägt Hosen, ganz nach orientalischem Stil mit Fußketten und Armreifen. Sie schlüpft damit in die Rolle ihrer biblischen Lieblingsfigur, Josef von Ägypten, der von seinen Brüdern verkauft (im Koran ist es der Prophet Yusuf) und bei den Pharaonen zu einem Traumdeuter wird.

1911

Der Gedichtband „Meine Wunder“ erscheint im Dreilini-Verlag in Karlsruhe und Leipzig.

Karl Kraus, der Herausgeber der „Fackel“, hält die Gedichte sprachlich für „wirklich das Allerhöchste“.

Else Lasker-Schüler schreibt die „Briefe nach Norwegen“, u.a. an Herwarth Walden und Curt Neimann, die zusammen vom 27. August bis

9. September nach Norwegen reisen. Walden lernt dort seine spätere Frau Nell Roslund kennen. Auch nach der Rückkehr Waldens setzt Else Lasker-Schüler die Briefe bis in den Juni 1912 hinein fort. Sie erscheinen im „Sturm“, später in: „Mein Herz“.

1912

27. Januar: Else Lasker-Schülers Schwester Anna stirbt.

„Mein Herz. Ein Liebesroman mit Bildern und wirklich lebenden Menschen“ erscheint bei Heinrich F. S. Bachmair in München und Berlin. Sie widmet ihn dem Wiener Architekten Adolf Loos.

Beginn der Freundschaft mit Gottfried Benn.

Zwischen Oktober 1912 und Sommer 1913 Beziehung zu Gottfried Benn. Er wird zu ihrem Giselheer. Benn ist 26 Jahre alt, Else Lasker-Schüler 43. „Und dies war die größte Lyrikerin, die Deutschland je hatte“ wird er später über sie schreiben. Beide machen ihre Beziehung öffentlich und tauschen sich in Texten und Gedichten aus.

1. November: Scheidung von Herwarth Walden. Else Lasker-Schüler ist fast mittellos. Der Wiener Schriftsteller und Herausgeber der „Fackel“, Karl Kraus, unterstützt sie.

1913

Die „Hebräischen Balladen“ erscheinen bei Alfred

Richard Meyer in Berlin-Wilmersdorf.

Begegnung mit Franz Werfel.

Beginn der Freundschaft mit Franz Marc, dem „blauen Reiter“. Franz und Maria Marc kümmern sich auch um Else Lasker-Schülers Sohn Paul.

„Gesichte. Essays und andere Geschichten“ erscheinen bei Kurt Wolff in Leipzig.

November: Reise nach S. Petersburg und Moskau. Sie setzt sich für den Anarchisten Johannes Holzmann ein, den sie Senna Hoy nennt (er stirbt im April 1914 in der Irrenabteilung des Gefängnisses Meschtscherskoje bei Moskau).

1914

„Der Prinz von Theben. Ein Geschichtenbuch“ erscheint mit 25 Abbildungen nach Zeichnungen von Else Lasker-Schüler und drei Bildern von Franz Marc im Verlag der weißen Bücher, Leipzig.

Im März: Bekanntschaft mit Georg Trakl.

3. November: Tod Georg Trakls

1916

4. März: Franz Marc fällt vor Verdun
„Er ist gefallen. Seinen Riesenkörper tragen große Engel zu Gott, der hält seine blaue Seele [...]“

1917

„Die gesammelten Gedichte“ erscheinen im Verlag der weißen Bücher, Leipzig.

Ihr Sohn Paul erkrankt schwer. Mehrmonatige Aufenthalte in der Schweiz bei ihm. Sie hält Lesungen in Zürich und in Bern, um die teuren Aufenthalte in Sanatorien finanzieren zu können.

1919

27. April: „Die Wupper“ wird im Deutschen Theater Berlin uraufgeführt.

Der Verleger Paul Cassirer gibt eine Gesamtausgabe der Werke Else Lasker-Schülers in zehn Bänden heraus. 1919 erscheinen „Der Malik. Eine Kaisergeschichte mit Bildern und Zeichnungen“, „Das Peter Hille-Buch“, „Die Nächte der Tino von Bagdad“ und „Die Wupper“.

1920

In der Gesamtausgabe von Paul Cassirer erscheinen: Essays, „Gesichte“, „Der Prinz von Theben“, „Hebräische Balladen“, „Die Kuppel“ und „Mein Herz“. „Mein Herz“, das sie in der Erstausgabe Adolf Loos gewidmet hatte, heißt jetzt „Mein Herz – niemandem.“

1921

„Der Wunderrabbiner von Barcelona“ erscheint bei Paul Cassirer. Das Werk steht unter dem Einfluss von Pogromen, vor allem aber dem besonders grausamen

Pogrom von 1903 im ukrainischen Kischinjaw, das 49 jüdischen Einwohnern das Leben kostete und mehr als 2.000 jüdische Familien obdachlos machte.

1923

Der Prachtband „Theben“ – mit zehn Gedichten und Lithographien – erscheint im Querschnitt-Verlag in Frankfurt am Main. Es ist ein Liebhaberdruck, handsigniert, mit einer einmaligen Auflage von 250 nummerierten Exemplaren.

1925

„Ich räume auf“ Meine Anklage gegen meine Verleger“ erscheint im Selbstverlag (Lago-Verlag). Es ist eine Anklageschrift gegen den führenden Literaturbetrieb.

1926

Feststellung der Tuberkulose bei ihrem Sohn Paul. Mehrmonatiger Aufenthalt, erst in München, dann im Tessin mit Paul.

1927

15. Oktober: Das Schauspiel „Die Wupper“ wird in neuer Inszenierung am Gendarmenmarkt in Berlin gegeben.

14. Dezember: Tod ihres Sohnes Paul.
„ – Der Tod schleicht im Hyänenfell
Am Himmelsstreif im Mondeshell.“

1932

Die Essay-Sammlung „Konzert“ mit einem Bildnis Else Lasker-Schülers auf dem Einband, nach einer Zeichnung ihres Sohnes Paul, und „Arthur Aronymus, Die Geschichte meines Vaters“ erscheinen bei Rowohlt in Berlin. Ebenso erscheint das Bühnenmanuskript zu dem Schauspiel „Arthur Aronymus“ bei S. Fischer in Berlin.

Für ihr Gesamtwerk erhält sie den Kleist-Preis, den sie sich jedoch mit dem österreichischen Schriftsteller Richard Billinger teilen muß.

1933

Das Arthur-Aronymus-Drama kann wegen der politischen Lage nicht mehr gespielt werden.

Tätliche Angriffe von Nazis gegen die mittlerweile 64-jährige häufen sich. Eine Wunde am Kopf muß genäht werden. Else Lasker-Schüler packt ihre Habe in Koffer, die jedoch verloren gehen.

19. April: Flucht aus Deutschland. Auf der Zugfahrt wird sie von Nazis angepöbeln und verletzt. Völlig verstört trifft sie in Zürich ein, wo sie Unterkunft im Hospiz Augustiner-Hof findet. Die ersten Nächte schläft sie verängstigt unter einem Baum am See.

Sommer: Aufenthalt in Ascona. Lesungen am Teatro San Materno.

November: Beginn der Freundschaft mit dem Jurastudenten Emil Raas. Nach seinem Juraexamen

bemühte er sich laufend um die Verlängerung ihrer Aufenthaltsgenehmigung in der Schweiz.

15. November: Arbeitsverbot durch die Zürcher Fremdenpolizei. Sie ist ständig Bespitzelungen ausgesetzt.

Sie lebt am Rande des Existenzminimums. Finanzielle Unterstützung durch Sylvain Guggenheim, Präsident des Verbandes schweizerischer israelitischer Armenpflege. Auch die Direktoren des jüdischen Warenhauses Brann (heute: Manor) in der Zürcher Bahnhofstraße, Kurt Ittmann und Hugo May, unterstützen sie, indem sie für sie bürgen. Trotz ihrer nach wie vor prekären finanziellen Lage kommt sie für die Miete der Lindners in Berlin auf, des Witwers und der Kinder ihrer verstorbenen Schwester Anna.

Klaus Mann veröffentlicht in der Exilzeitschrift „Die Sammlung“ erste Exilgedichte von ihr.

1934

März: Reise nach Alexandria. Sie wird schwer enttäuscht, ihre versprochene Vortragsreihe kann wegen „antisemitischer Verseuchung“ (in Alexandria lebten die Eltern von Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß) dort nicht stattfinden. Am 4. April Weiterreise nach Palästina. Dort Lesungen u.a. in der Buchhandlung Steimatzky.

30. Mai: Rückkehr in die Schweiz zusammen mit dem Künstlerehepaar Leopold und Grete Krakauer. In Zürich beginnt sie mit ihrer Arbeit am „Hebräerland“. Aufenthaltsgenehmigung bis 30.6.1935.

1935

14. Mai: Dr. Georges Brunsvig und Emil Raas gewinnen den Prozess in Bern um die „Protokolle der Weisen von Zion“. Diese werden vom Gericht als „die größte Fälschung des Jahrhunderts“ entlarvt und für „baren Unsinn“ erklärt. Else Lasker-Schüler nimmt herzliche Anteilnahme am Prozessgewinn ihres „Fürsprechs“ (schweiz. für Rechtsanwalt) Emil Raas.

Vom 30 Juli bis 1. September 1936 Aufenthalt in Ascona. Finanzielle Unterstützung erhält sie wiederum von den Kaufhausdirektoren Ittmann und May, denen sie Zeichnungen als Gegenleistung sendet.

1936

1. September: Rückkehr nach Zürich. Für die Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung muss sie die Schweiz für sechs Tage verlassen.

4. November: Abreise nach Mailand. Sie wird noch im Zug von drei Nazis beschattet, die sie nach ihrer Ankunft in Mailand in einer Gasse zusammenschlagen. Nach einer notdürftigen medizinischen Versorgung wird sie in den Zug zurück nach Zürich gesetzt. Sie erkrankt schwer.

19. Dezember: Uraufführung ihres Schauspiels „Arthur Aronymus und seine Väter“ am Zürcher Schauspielhaus. Unter den Premierengästen sind auch Thomas und Katja Mann. Das Stück wird jedoch bereits nach der zweiten Vorstellung wieder abgesetzt. Das Interesse der Zürcher war begrenzt.

1937

„Das Hebräerland“ erscheint im Oprecht Verlag, Zürich.

Anfang Juni bis August, Reise nach Jerusalem. Sie erkrankt schwer. Bei der Rückkehr erhält sie nur eine Aufenthaltsgenehmigung bis 31.12.1938.

1938

26. September: Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit mit der Begründung, sie sei „die typische Vertretung einer emanzipierten Frau“, die „den seelischen und moralischen Wert der deutschen Frau“ verächtlich zu machen suche. Damit war auch ihre Aufenthaltsgenehmigung in der Schweiz erloschen.

1939

27. März: Abreise nach Marseille, von dort Einschiffung nach Palästina. Ankunft in Tel Aviv in völliger Erschöpfung.

Ein neues Visum für die Schweiz wird von den Schweizer Behörden aus Gründen der „Überfremdung“ abgelehnt.

1940

Else Lasker-Schüler beginnt mit der Arbeit an ihrem letzten Theaterstück, „Ichundlich“.

Sie haust in einem armseligen Zimmer zur Untermiete.

1941

Gründung des Lesekreises „Kraal“. Die Vorträge finden in deutscher Sprache im engen Jerusalemer Freundeskreis der Dichterin statt.

1943

Ihr Gedichtband „Mein blaues Klavier“ (mit 32 Gedichten) erscheint in Jerusalem bei der Jerusalem Press.

1944

Im Sommer erkrankt sie schwer. Dennoch schreibt sie an dem Essay „Der Antisemitismus“.

1945

16. Januar: Schwerer Herzanfall, sie wird in das Hadassa Hospital eingeliefert

22. Januar: Else Lasker-Schüler stirbt am frühen Morgen nach schwerem Toteskampf. Beisetzung auf dem Ölberg.

QUELLEN

- Sigrid Bauschinger. Else Lasker-Schüler. Biographie, Wallstein Verlag, Göttingen 2004.
Erika Klüsener. Else Lasker-Schüler mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlt, Hamburg, 11/2005
Helma Sanders-Brahms. Gottfried Benn
Else Lasker-Schüler, Rowohlt, Hamburg, 1998
Karl Jürgen Skrodzki: www.kj-skrodzki.de, umfangreiches Werkverzeichnis und Informationen zu Leben und Werk Else Lasker-Schülers

01 **Sabenu 1** 3'41
Hebr.: „das Fest kann beginnen“ (Trad. / Arr.: Reinald Noisten)

02 **Biographisches 1** 0'52

03 **Sabenu 2** 0'51
(Trad. / Arr.: Reinald Noisten)

04 **Im Anfang, Gedicht** 1'05
(Erstveröffentlichung in Styx, Gedichte, Berlin: Axel Juncker, 1902)

05 **Etwas von mir, Prosa** 2'26
(aus der Anthologie „Führende Frauen Europas“, Hg. Elga Kern, München: Ernst Reinhardt, 1930)

06 **Mein Tanzlied, Gedicht** 0'30
(Erstveröffentlichung in Styx, Gedichte, Berlin: Axel Juncker, 1902)

07 **Kolomeika (ukrainischer Tanz)** 3'28
(Trad. / Arr.: Reinald Noisten)

08 **Biographisches 2** 0'20

09 **Mutter, Gedicht** 1'00
(Erstveröffentlichung in Styx, Gedichte, Berlin: Axel Juncker, 1902)



10 **Der leuchtende Baum, Prosaarbeit** 1'54
aus dem Sammelband „Konzert“ (Berlin, Rowohlt, 1932).

11 **Meine Mutter, Gedicht** 5'42
(aus der Gedichtsammlung „Meine Wunder“, Karlsruhe und Leipzig, Dreililien-Verlag, 1911) **Yddische Mamme** (Trad.: Arr.: Reinald Noisten)

12 **Biographisches 3** 0'34

13 **Petrus der Felsen, Prosa** 1'18
(Erstveröffentlichung in: „Das Peter Hille-Buch“, Stuttgart, Berlin, Axel Juncker Verlag, 1906)

14 **Eifersucht, Gedicht** 0'47
(Erstveröffentlichung in Styx, Gedichte, Berlin: Axel Juncker, 1902)

15 **Krakauer Kalauer** 3'06
(K.: A. Kneip)

16 **Biographisches 4** 0'49

17 **Weltende, Gedicht** 0'40
(Herwarth Walden gewidmet, Erstveröffentlichung in „Der siebente Tag“, Gedichtsammlung, Verlag des Vereins für Kunst, Amelangsche Buchhandlung, Berlin, 1905)

18 **Ein alter Tibetteppich, Gedicht** 0'40
(aus der Gedichtsammlung „Meine Wunder“, Karlsruhe und Leipzig, Dreililien-Verlag, 1911)

19 **Liebe Jungens** 3'47
(aus: Briefe nach Norwegen, veröffentlicht in: Mein Herz. Ein Liebesroman mit Bildern und wirklich lebenden Menschen, München und Berlin, Heinrich F. S. Bachmair, 1912)

20 **Du bist alles was aus Gold ist, Gedicht** 0'46
(Titel: An den Ritter aus Gold, aus der Gedichtsammlung „Meine Wunder“, Karlsruhe und Leipzig, Dreililien-Verlag, 1911)

21 **Odessa Bularish** 3'09
(Trad./Arr.: A. Kneip)

22	Biographisches 5	0'16	33	Biographisches 7	2'35
23	Der hehre König Giselheer, Gedicht (veröffentlicht unter der Sammelüberschrift „Drei Gesänge an Giselheer“, 1913)	0'12	34	Mein blaues Klavier, Gedicht (in: „Ein paar Tagebuchblätter aus Zürich“, aus dem Nachlass, in: Else Lasker-Schüler. Werke und Briefe. Kritische Ausgabe Band 4.1., Frankfurt am Main, Jüdischer Verlag, 2001)	0'42
24	Doktor Benn, Essay (veröffentlicht am 25. Juni 1913 in der „Aktion“)	2'31	35	Das Lied meines Lebens, Gedicht Untertitel: Sieh in mein verwandertes Gesicht, (in: Die Nächte Tino von Bagdads, Berlin, Stuttgart, Leipzig, Axel Juncker, 1907)	0'32
25	Gottfried Benn über Else Lasker-Schüler (Rede auf Else Lasker-Schüler, in: Gottfried Benn, Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe, Bd. VI: Prosa 4 (1951–1956). In Verb. m. Ilse Benn, Hg. Holger Hof, Stuttgart, Klett-Cotta, 2001)	2'55	36	Chassidic Dance Teil 2 (Trad. / Arr.: Reinald Noisten)	3'58
26	Walzer Nr. 2 (K.: Reinald Noisten)	3'54	37	Der Antisemitismus, Essay (in: Else Lasker-Schüler, Verse und Prosa aus dem Nachlaß. Band 3 der Gesamtausgabe, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2/1998)	1'28
27	Höre, Gedicht (Letztes Lied an Giselheer) Untertitel: Letztes Lied an Giselheer (veröffentlicht in „Die Kuppel“ (in: Die Gesamtausgabe, zweiter Teil), Berlin, Paul Cassirer, 1920)	0'47	38	Mein Volk, Gedicht (Widmung: „meinem lieben Sohn Paul“, aus: Hebräische Balladen, Berlin-Wilmersdorf, A. R. Meyer, 1913) Zemer Atik (hebr. für „alte Melodie“) (Trad. / Arr.: Reinald Noisten)	5'36
28	Biographisches 6	0'35			
29	Als der blaue Reiter war gefallen, Gedicht (Erstveröffentlichung in der Monatsschrift „Neue Jugend“, Februar/März 1917) Anmerk: In dem Gedicht bezieht sich Else Lasker-Schüler auf das Bild „Tierschicksale“ von Franz Marc, das durch einen Brand schwer beschädigt wurde, aber durch Paul Klee restauriert werden konnte.	0'28			
30	Mein lieber, blauer Reiter, Brief Brief an Franz Marc (in: Der Malik. Eine Kaisergeschichte mit Bildern und Zeichnungen – in der Gesamtausgabe Teil 1, Berlin, Ernst Cassirer, 1919)	4'44			
31	Ein Lied, Gedicht Untertitel: Hinter meinen Augen (veröffentlicht in „Theben. Gedichte und Lithographien“ Frankfurt am Main und Berlin, Querschnitt [24. Flechtheim Druck], 1923)	0'53			
32	Chassidic Dance Teil 1 (Trad. / Arr.: Reinald Noisten)	2'31			
			Gesamtspielzeit		72'05

EDITORISCHES

Sprecherin: Nina Hoger

Musik: Ensemble Noisten
Reinald Noisten, Klarinette
Maxim Lysov, Gitarre
Andreas Kneip, Kontrabass
Shan-Dewaguruparan, Tabla, andere Schlaginstrumente
www.ensemble-noisten.de

Aufnahme der Texte: Rolf Schwarz
Aufnahme / Mischung Musik: Manufaktur Media, Wuppertal
Musikregie: Tim Buktu @ Manufaktur Media
Gesamtproduktion: -stück-werke- Die Kulturfirma, 26.2.2008
Regie: Wolfgang Stockmann
Textauswahl: Brigitte Landes

Texte unter Lizenz und mit freundlicher Genehmigung des Suhrkamp Verlages

Text von Gottfried Benn mit freundlicher Genehmigung von Klett-Cotta.

Texte aus: Else Lasker-Schüler, Werke und Briefe. Kritische Ausgabe. Im Auftrag des Franz-Rosenzweig-Zentrums der Hebräischen Universität Jerusalem, der Bergischen Universität Wuppertal und des deutschen Literaturarchivs Marbach am Neckar herausgegeben von Norbert Oellers, Heinz Rölleke und Ita Shedletzky. Bde. 1-9, © Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1996 – 2008.

Bilder: Archiv f. Kunst und Geschichte, Berlin und Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag

Foto Nina Hoger: Daniel Völker

Foto Ensemble Noisten: Marcus Brockmeier

Gestaltung: Diana Enoiu, Martin Lohr

Booklettext: Elke Bader

Herzlichen Dank Frau Tina Walz für die Vermittlung dieses Projekts und für ihre Unterstützung.
Herrn Ulrich Breth vom Suhrkamp Verlag für seine Begleitung des Projekts und für Urheberrechtliche Recherchen und Hinweise. Herrn Dr. Markus Hahn für sein Lektorat.

